

## Ein mehrperiodiger Siedlungsplatz am Steinbrinker Hof in Rommerskirchen

Stefan Ciesielski und Oliver Ungerath

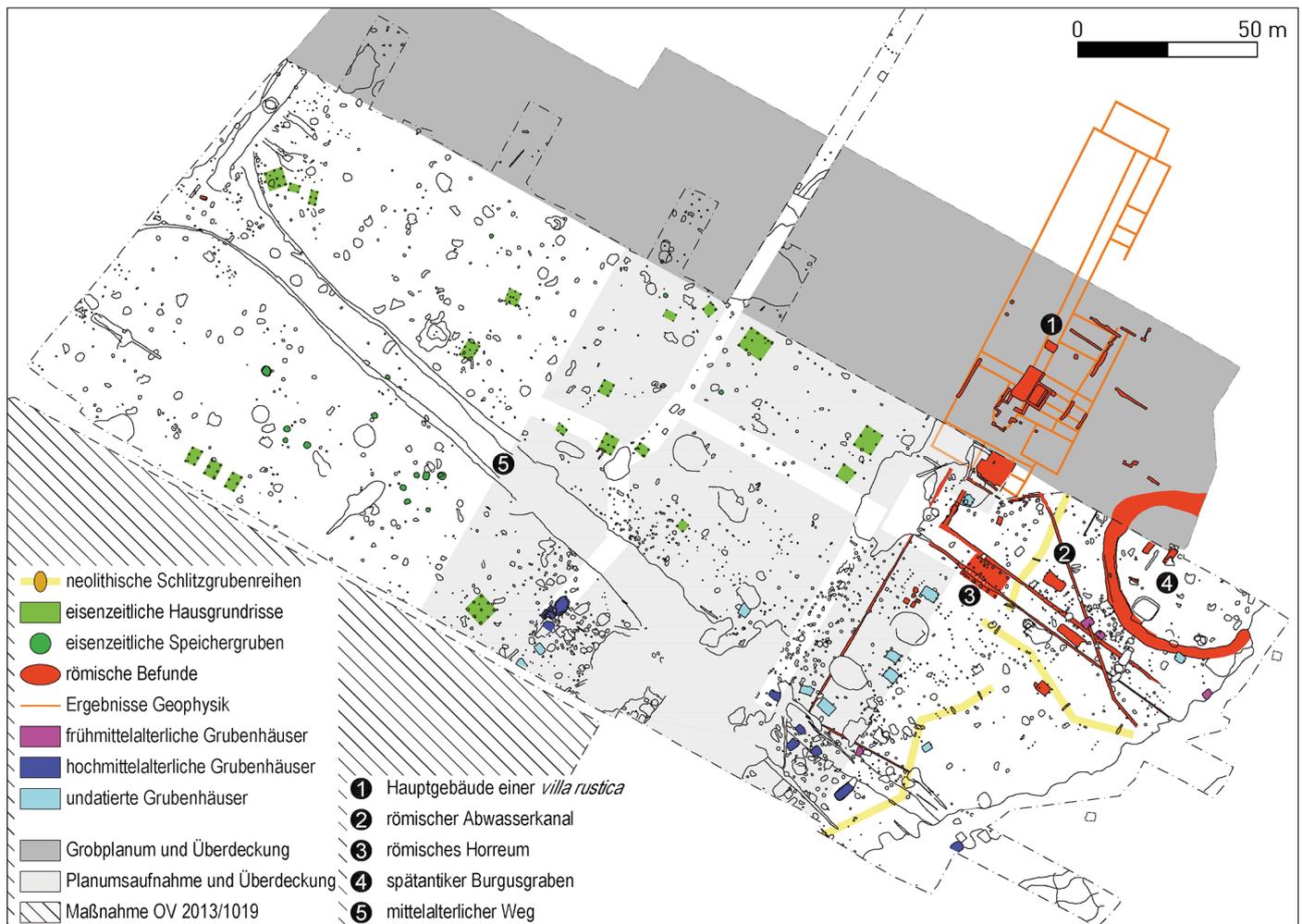
Die Erschließung eines 5,1 ha großen Neubaugebietes für Einfamilienhäuser am nördlichen Rand der Gem. Rommerskirchen führte zur Entdeckung eines mehrperiodigen Siedlungsplatzes (Abb. 1). Zusätzlich sahen die Planungen ein südöstlich angrenzendes Regenrückhaltebecken sowie einen Lärmschutzwall vor. Durch den Ehrenamtlichen Mitarbeiter des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR), Herrn Manfred Hundt, war bereits bekannt, dass sich innerhalb des Untersuchungsgebietes eine römische Trümmerstelle befindet. Des Weiteren erfolgten in den Jahren seit 2003 und zuletzt 2013 bereits umfangreiche Ausgrabungen in den südwestlich anschließenden

Arealen (Arch. Rheinland 2013, 160–163). Hier wurden vor allem Siedlungsreste der frühen bis mittleren Eisenzeit, ein römisches Gräberfeld, zahlreiche früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsstrukturen sowie daran angrenzend ein frühmittelalterliches Gräberfeld entdeckt.

Vor Beginn der Grabung fand eine großflächige geophysikalische Untersuchung des Areals durch die Universität zu Köln statt. Dabei konnte u. a. das Hauptgebäude eines römischen Gutshofs ermittelt werden, welches eine Länge von 110 m sowie eine Breite von mindestens 35 m besaß (Abb. 1,1).

Zur Minimierung der Grabungskosten und unter der Prämisse, möglichst viele Bodendenkmäler für

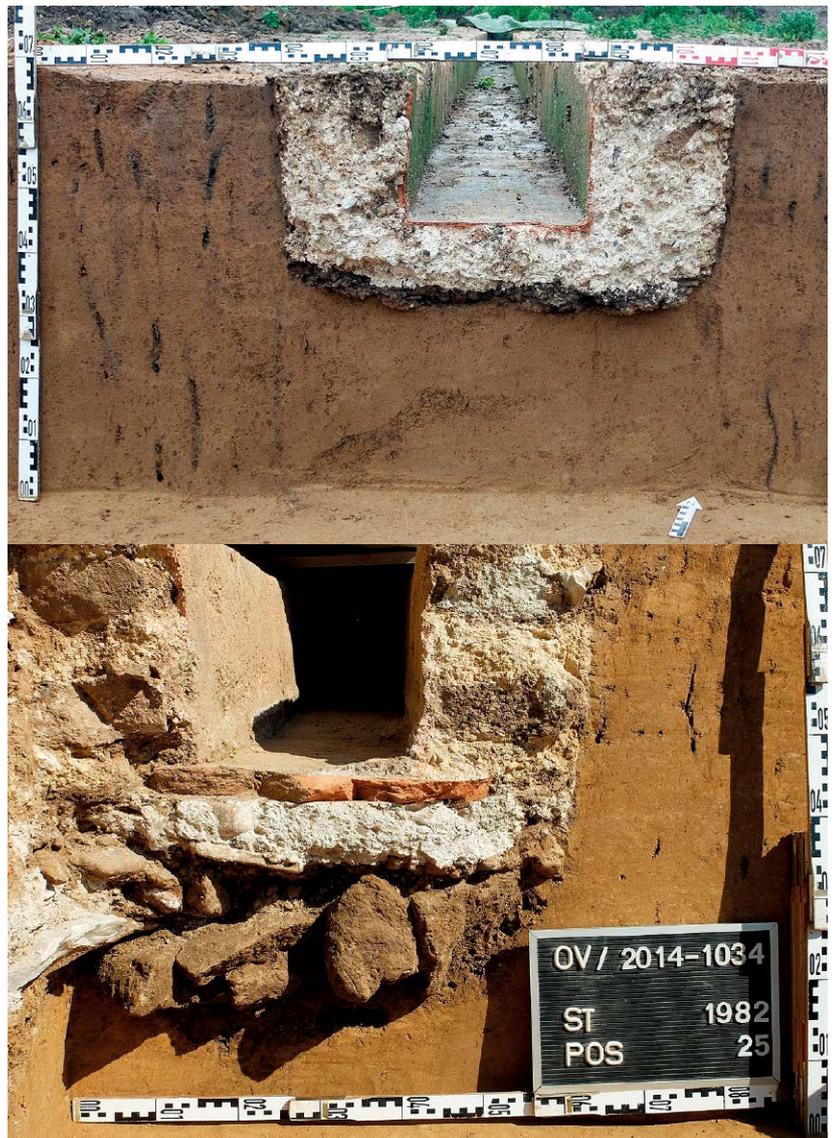
1 Rommerskirchen, Steinbrinker Hof. Grabungsplan.



die Zukunft zu erhalten, wurde gemeinsam mit der Gem. Rommerskirchen und dem LVR-ABR ein Konzept erarbeitet und ausgeführt, das man kurz und knapp mit den Worten „Wir graben so viel wie nötig und so wenig wie möglich.“ zusammenfassen kann: Im Nordwesten der Untersuchungsfläche und im Areal des geplanten Regenrückhaltebeckens wurden die Befunde vollständig untersucht, sodass ohne Einschränkung gebaut werden kann. Im südöstlichen, unter Schutz gestellten Bereich des Neubaugebietes erfolgte hingegen nur eine Aufnahme der Befunde im Planum. Danach wurde diese Fläche mit Geotextil abgedeckt und mit einer Kiesschicht geschützt (vgl. Beitrag M. Vollmer-König, Abb. 2). Die Grundstücke innerhalb dieses Areals gingen mit der Auflage in den Verkauf, dass die hier entstehenden Häuser nicht unterkellert und auch sonst keine tieferen Erdingriffe getätigt werden dürfen. Dort, wo der Lärmschutzwall entstehen soll, wurde schließlich unter archäologischer Aufsicht lediglich ein Grobplanum im unteren Humusbereich erstellt und danach ebenfalls konservatorisch überdeckt. Bei den wohl ältesten Befunden der aktuellen Maßnahme handelt es sich um 13 Schlitzgruben. Ihre Verbreitung beschränkt sich auf den östlichen Flächenabschnitt, wo sie sich zu zwei in etwa rechtwinklig zueinander liegenden Reihen verbinden lassen (Abb. 1). Sie zeichnen sich durchgängig durch große Erhaltungstiefen aus, sind aber völlig fundfrei (vgl. Beitrag H. Husmann/S. Jürgens/L. Giels/B. Gnade). Auffällig ist, dass die Schlitzgruben aller Grabungsflächen in Rommerskirchen jeweils parallel zueinander liegen und dabei längere Reihen bilden. Obwohl im bearbeiteten Areal nicht belegbar, ist im näheren Umfeld sicherlich mit einer neolithischen Siedlung zu rechnen. Darauf deutet eine Reihe von Silex- und Steinartefakten, die während der Grabung teils vergesellschaftet mit jüngeren Funden teils ohne Befundzusammenhang zutage kamen.

Die frühe Eisenzeit (Hallstatt C–D) ist mit zahlreichen Gruben- und Pfostenbefunden vertreten. Zu 20 bei der benachbarten Grabung bereits entdeckten Hausgrundrissen gesellen sich auf der aktuellen Fläche mindestens 19 weitere Gebäude dazu (Abb. 1). Die Gebäudegrundrisse bestehen, wie im Rheinland zu dieser Zeit üblich, aus Vier-, Sechs- und Neunpfostenbauten. Das Ende der Siedlung ist wohl in den Beginn der mittleren Eisenzeit (Latène A) zu setzen.

Aufbau und Genese des Hauptgebäudes der römischen *villa rustica* bleiben auch nach den archäologischen Untersuchungen größtenteils im Dunkeln. Einige Kiesstickungen ließen sich im Grobplanum im Bereich des Lärmschutzwalles dokumentieren. Der südlichste Teil des Hauptgebäudes befand sich innerhalb der Grabungsfläche, allerdings in einem Bereich, in dem nur das Planum dokumentiert wurde. Dieser war größtenteils von



einer Bauschuttschicht geprägt, die nur wenig über die darunter liegenden Befunde preisgab. Reste von Marmor sowie bemaltem Wandputz und einige umgestürzte Hypokaustpfeiler deuten jedoch an, dass die Ausstattung dieses Gebäudes überdurchschnittlich gewesen sein dürfte.

Eine Reihe von Befunden kann aufgrund von Lage und Ausrichtung zeitlich dem Hauptgebäude zugeordnet werden (Abb. 1). Dabei handelt es sich um nur partiell erhaltene Kiesstickungen ehemaliger Nebengebäude, Erdkeller bzw. Grubenhäuser sowie Umfassungsgräben aus verschiedenen Siedlungsphasen. Vergleichsweise deutlich trat ein *horreum* (Abb. 1,3) zutage. Der Speicher war etwa 12 × 7 m groß und besaß verhältnismäßig tief reichende Pfostengruben.

Hervorragend erhalten ist ein römischer Kanal, der einst Abwasser vom Hauptgebäude hin zum Gillbach entsorgte (Abb. 1,2; 2). Der aus *opus caementitium* gefertigte Kanal besaß ursprünglich eine Abdeckung aus Ziegelplatten, von denen sich jedoch nur noch geringe Reste erhalten haben. Zu einem

**2** Rommerskirchen, Steinbrinker Hof. Querschnitt durch den älteren (oben) und jüngeren römischen Abwasserkanal (unten).



**3** Rommerskirchen, Steinbrinker Hof. Profil des spätantiken Burgusgrabens.

**4** Rommerskirchen, Steinbrinker Hof. Die unvollständige Figur Jupiters und das Schuppensäulenfragment zeugen von zumindest einer, vielleicht auch zwei Jupitersäulen.

späteren Zeitpunkt wurde der nördlichste Bereich dieses Abflusskanals aufgegeben, verschlossen und der weitere Verlauf mit einer jüngeren Abwasserleitung verbunden. Diese besteht im Gegensatz zum älteren Kanal nicht ausschließlich aus Zementmörtel, sondern hatte einen Boden aus Ziegelplatten. Außerdem waren sekundär verwendete Tuffbausteine als Unterbau und in den Wandungen verbaut. Die Gem. Rommerskirchen plant, erhaltene Teile der Leitung öffentlich zugänglich zu machen. Das Fortbestehen des Gutshofes in der Spätantike ist u. a. durch das Auffinden eines Burgusgrabens belegt (Abb. 1,4). Knapp die Hälfte des ovalen Grabens befand sich innerhalb der Untersuchungsflä-

che, ein weiteres Viertel zeichnete sich im Grobplanum des Lärmschutzwalles ab. Dadurch lässt sich ein Gesamtdurchmesser von etwa 45 m rekonstruieren. Der Graben besitzt einen breiten v-förmigen Querschnitt mit abgerundeter Sohle (Abb. 3). Aus der Füllung des Grabens konnten insgesamt 180 Münzen geborgen werden. Sie befanden sich in lockerer Streuung im Bereich einer etwa 15 m<sup>2</sup> großen Teilfläche. Die älteste Münze ist ein As des Domitian, zwischen 80 und 81 n. Chr. geprägt, die jüngste Münze zeigt den oströmischen Kaiser Flavius Arcadius und entstand um das Jahr 400. Die überwiegende Mehrheit der Münzen stammt aus dem 4. Jahrhundert. Ein Grund für die Ansammlung ist nicht klar erkennbar. Da die Münzen in unterschiedlichen Höhenniveaus gefunden wurden und auch zeitlich keine Abfolge erkennbar war, ist eine *in situ* Lage eher unwahrscheinlich. Denkbar wäre, dass es sich hierbei um einen Münzhort aus der Zeit nach 400 handelt, der mit der Verfüllung des Grabens sekundär verlagert wurde.

In einer Grube nahe beim Burgusgrabens fand sich eine unvollständige Jupiterskulptur, die zu einer Jupitersäule gehörte. Ein Schuppensäulenstück, das verlagert im südlichen Randbereich der Villa zutage kam, gehört ebenfalls zu einer solchen Säule, ob zur selben ist unklar (Abb. 4).

Bereits im Frühmittelalter entstand im direkten Umfeld des römischen Gutshofes eine neue Siedlung, von der eine ganze Reihe von Grubenhäusern entdeckt werden konnte. Deren westlicher Teil war bereits 2013 gefunden worden; er erstreckte sich bis zum 2005/06 ergrabenen Gräberfeld noch weiter westlich. Im selben Bereich liegen zahlreiche Siedlungsbefunde des Hochmittelalters. Dieser Ort wurde wohl durch einen Weg erschlossen, der in westliche Richtung zum heutigen Nettesheimer Weg führte (Abb. 1,5). Da dieser in der Tranchotkarte nicht verzeichnet ist, ist davon auszugehen, dass er spätestens mit dem Wüstfallen der Siedlung im Spätmittelalter nicht weiter genutzt wurde und in Vergessenheit geriet.

#### Abbildungsnachweis

1–4 Thomas Ibeling – Archäologische Grabungen und Sondagen, Köln.